

Friedrich Bodenstedt

Der Edelfalk

(1862)

Es war ein Fürst im Morgenland,
Durch Macht und Ehren weit bekannt;
Viel Gold und Gut war ihm bescheert,
Doch Eins hielt er vor Allem werth:
5 Das war ein Edelfalk, ich glaube
Nicht größer viel als eine Taube,
Doch so beschwingt, daß ihn sein Flug
Bis zu den höchsten Sternen trug;
Ein Falk von seltner, hoher Art,
10 Mit wunderbarer Kraft gepaart,
Davon im Land geheimnißvoll
Manch Lied und manche Sage scholl.

Einstmals geschah's, daß Kriegesnoth
Den Fürsten und sein Land bedroht;
15 Da nahm er Panzer und Geschloß,
Beschied sein Heer, bestieg sein Roß —
Doch, eh' er schied von Land und Haus,
Wählt er den treusten Diener aus
Und setzt ihn ein zum Hüter
20 All seiner Macht und Güter;
Vertraut dem vielbewährten Mann
Sogar den edlen Falken an.

»Behüt ihn wohl, sprach er, Du weißt,

25 Auf Deine Treu zähl ich zumeist;
 Du weißt, daß über alle Schätze
 Ich diesen edlen Falken setze —
 Drum hüt' ihn, wie Dein eignes Leben,
 Das soll für sein's mir Bürgschaft geben.
 Sollt' er entfliehen oder sterben,
30 Es wär' Dein eigenes Verderben!«

 Drauf ritt mit seinen Mannen
 Zum Kampf der Fürst von dannen.

 Im Schloß blieb nun allein zurück
 Der treue Selim; doch sein Glück
35 Erweckt ihm Mißgunst, Neid und Haß.
 Man murmelt dies, man murmelt das.
 Warum — sprach man — soll er allein
 Des Fürsten Freund und Liebling sein?
 Sind wir nicht ganz so treue Knechte
40 Wie er — thun wir nicht auch das Rechte?

 Doch lang, trotz allem Rath und Sinnen,
 Sie wußten nicht, was zu beginnen.
 Da trat ein alter Mann hervor
 Und sprach: »Nun leiht mir Euer Ohr!
45 Habt Ihr den Zaub'rer ganz vergessen,
 Der einst des Fürsten Gunst besessen,
 Ihn ganz gelenkt nach seinem Sinn,
 Wie Selim jetzt? Zu dem geht hin!
 Der in Vergessenheit und Schmach
50 Durch Selim lebt, er trägt's ihm nach;
 Er wird Euch sagen, was Euch nöthig,
 Ist gern zu Rath und That erbötig.«

Sie gingen, wie der Alte rieth,
Zum Zaub'rer, der sie so beschied:
55 »Euch kund ist, Selim hat ein Weib,
Von Jahren jung und schön von Leib;
Allein verschlossen ist ihr Schooß,
Doch ist kein Weib gern kinderlos.
Ich weiß ein Mittel, dessen Kraft
60 Dem ält'sten Weib selbst Kinder schafft;
Wollt Ihr das Mittel ihr erwerben,
So ist's ihr Glück und sein Verderben.«

— Wir wollen! Sag Dein Mittel! —

»Gern!

Das ist der Edelfalk des Herrn.
65 Wenn der gerupft wird und gebraten,
Thut er im Tod noch Wunderthaten;
Denn alles Segens Fülle sprießt
Dem Weibe, das davon genießt,
Und blüh'nde Kinder wird sie haben,
70 Nach Wunsch ganz, Mädchen oder Knaben.«

Da wunderten sich Alle höchlich:
— Wohl ist solch Falkenzauber möglich;
Doch lebt der Falk in Selims Hut,
Ihm anvertraut als heilig Gut;
75 Er wahrt ihn, wie den eignen Leib,
Wer könnt' ihn rauben? —

»Selims Weib!«

— Sie selbst weiß nicht, wo er geborgen. —

»Das zu erfahren wird sie sorgen,

105 — Die Liebe wurzelt im Vertrau'n —
»Auf meine Liebe kannst Du bau'n,
Doch meine Treu und mein Versprechen
Kann ich aus Liebe selbst nicht brechen.«

110 — So nenn' mir wenigstens den Ort,
Wo Du den Falken birgst —

»Kein Wort
Verräth Dir seinen Aufenthalt,
Sonst wüßten's alle Leute bald,
Und mit dem unvorsicht'gen Wort
Flög' leicht der Falke selber fort.
115 Den Tod verdient ich für die Schuld.
Drum hab' ein wenig noch Geduld:
Wenn Du jetzt Deine Neugier stillst,
Sollst Du ihn seh'n, soviel Du willst
Gleich nach des Fürsten Wiederkehr.
120 Bis dahin dränge mich nicht mehr!«

Ajuscha brach in Thränen aus,
Ihr Wehgeschrei erfüllt das Haus
Von früh bis spät — sie fand nicht Schlummer
Noch Ruhe mehr vor Gram und Kummer.
125 Umsonst sucht Selim sie zu trösten,
Vor ihm zeigt sich ihr Schmerz am größten.
Sie schien im Laufe weniger Tage
Ganz zu vergeh'n vor Weh und Klage:

— Kann ich nicht Dein Vertraun erwerben,
130 Sprach sie, so will ich lieber sterben!
Der Falke stört nicht meine Ruh,
Du bist's, der mich in's Grab bringt, Du!

135 So fühllos neben mir zu wandeln,
Und wie ein Kind mich zu behandeln,
Es ist zu arg! Wann zeigt' ich mich
Jemals voll Mißtraun gegen Dich?
Wann zeigt ich mich je ungeduldig?
Wann schwatzhaft? Du allein bist schuldig,
Wenn ich mich jetzt zu Tode quäle;
140 Mein Unglück kommt auf D e i n e Seele! —

Ihr Klagen rührte Selim sehr,
Sein Herz war, wie das ihre, schwer;
Doch hielt er fest an seiner Pflicht,
Und sein Geheimniß brach er nicht.
145 So schwanden Tage hin und Wochen;
Ajuschas Kraft war ganz gebrochen,
Getrübt der hellen Augen Licht,
Verweint das holde Angesicht;
Von ihren Wangen schwand die Röthe,
150 Selim sah, daß der Gram sie tödete,
Und mit geängstigtem Gemüthe
Sucht' er, daß er ihr Leben hüte.
Ihr Weinen und ihr Klagen
Konnt' er nicht länger tragen.
155 Treu liebt' er sie, sein eignes Leben
Hätt' er für ihr's gern hingegeben.
So trat er freundlich zu ihr hin:

»Erheitre Deinen Blick und Sinn;
Nicht länger kann ich widersteh'n,
160 Mag, was da will, mir auch gescheh'n!
Du bist mein Liebstes mir auf Erden,
Und was Du wünschest, soll Dir werden.

- Willst Du den Edelfalken seh'n,
So folge mir, es soll gescheh'n!
165 Ja, wüßt ich, daß Du könntest schweigen,
Gern gäb' ich Dir ihn ganz zu eigen!
Wohl findet sich ein and'rer leicht,
Der ihm an Wuchs und Farbe gleicht.
Hat er auch nicht die Eigenschaften,
170 Die an des Fürsten Falken haften:
So schnell wird man es nicht gewahren;
Und, sollt' es auch der Fürst erfahren,
Was ich aus Liebe zu Dir that:
Es sei darum: kommt Zeit, kommt Rath!«
- 175 Verschwunden war Ajuschas Gram,
Da sie des Gatten Wort vernahm;
Ihre weißen Arme ranken
Sich um ihn, ihm zu danken.
Und er eilt heimlich und verstohlen
180 Zum Schloß, den Falken ihr zu holen.
- Es währt die Zeit gar wundersam
Ihr lange, bis er wiederkam.
- »Hier bring' ich Dir das edle Thier,«
Sprach er, »nun hör' ein Wort von mir:
185 Was nach dem Falken Dein Verlangen
Geweckt, mir ist es nicht entgangen.
Du hörtest von der Wunderkraft,
Die dieser Falk im Tode schafft;
Du wünschest Dir — und ich nicht minder! —
190 Durch seinen Zaubersegen Kinder:

195 Drum hab' ich, um nichts zu verrathen,
Ihn gleich gerupft und selbst gebraten,
Und seine Federn gleich verbrannt,
Bis jede Spur davon verschwand,
Daß uns kein Leid begegne
Und Gott den Leib Dir segne.
Genieß' den Falken ohne Säumniß,
Doch treu bewahre das Geheimniß!
Denn kommt ein Wort zu fremden Ohren
200 Von meinem Thun — bin ich verloren.
Jetzt ruft des Tages Pflicht mich fort,
Gehab Dich wohl, und sprich kein Wort!«

205 Ajuscha schwur mit tausend Schwüren,
Den Mund zum Essen nur zu rühren
Und ihre Zunge wohl zu zügeln.
Sie hielt den Falken bei den Flügeln
Und sah mit wundersamer Gier
Auf das gebrat'ne, zarte Thier,
Um erst den Blick daran zu weiden.
210 Dann fing sie an, es zu zerschneiden.
Ihr war, eh' sie davon geschmeckt,
Als sei der Zauber schon geweckt;
Und eh' ein Augenblick verflossen,
War schon ein Flügel ganz genossen.

215 Sie fand den Braten fein und zart,
Es war ein Falk von selt'ner Art!
Jetzt schneidet sie das Herz heraus,
Ihr dünkt's ein wahrer Götterschmaus.
So nimmt sie ein Stück nach dem andern,
220 Und ihre trunk'nen Blicke wandern

Prophetisch in die künft'ge Zeit,
Sie schwelgt in Glück und Seligkeit;
Von Kindern sieht sie sich umringt,
Das hüpf't und springt und lärmt und singt . . .
225 Sie giebt der Freude laute Worte,
Da — plötzlich öffnet sich die Pforte:
In's Zimmer, mit behendem Schritt,
Ajuscha's Freundin, Selma, tritt.

Ajuscha sucht den Rest vom Braten
230 Zu bergen, um nichts zu verrathen.
Wohin damit? Schnell in die Tasche!
Doch Selma fragt, was sie da nasche.
Sie wird verlegen, stottert —

Nein,
Sprach Selma, soll das Freundschaft sein?
235 Du kommst mir vor, wie umgewandelt;
Wann hast Du je mich so behandelt?

»Ich darf nicht reden «

— Nun, so schweige,
Doch, was Du da versteckt hast, zeige —

»Ich darf nicht!«

— Nun, wohlan, ich gehe,
240 Daß Dich mein Aug' nie wiedersehe!
Sonst kamst Du stets auf halben Wegen
Mit offenen Armen mir entgegen,
Und heut' — kaum zeig' ich mein Gesicht,
Thust Du, als kenntest Du mich nicht. —

245 »O, wüßtest Du!«

— Ich will nichts wissen!
Doch uns're Freundschaft ist zerrissen. —
»So bleib doch!«

— Nein, ich störe Dich. —
»Ein tief Geheimniß bindet mich;
Du weißt, die Wände haben Ohren,
250 Sag' ich ein Wort, bin ich verloren;
Sonst sollt'st Du Alles gleich erfahren!«

— Du brauchst mir nichts zu offenbaren.
Die Neugier ist mein Fehler nicht.
Hielt ich's auch stets für meine Pflicht,
255 Mein ganzes Herz Dir zu entfalten,
Nichts, nichts vor Dir geheim zu halten,
Da wir seit frühesten Kinderjahren
Ein Herz und eine Seele waren,
Du meine beste Freundin schienst —

260 »Verlange jeden and'ren Dienst.«

— Nein, nichts! Leb' wohl, auf ewig wohl! —
Es klang das Wort so schrill und hohl,
Und Thränen netzten Selmas Wangen,
Da sie in Trauern fortgegangen.

265 Ajuscha trug's nicht länger mehr,
Sie rief ihr nach, lief hinterher
Und führte sie zurück in's Haus,
Erzählt' ihr Alles rund heraus
Und schloß: »Nun ist Dir offenbar,
270 Warum ich so verschwiegen war.«

275 Voll Staunen an Ajuscha's Munde
Hing Selma bei der Wunderkunde;
Ihr Herz schlug laut, sie wagte kaum
Zu athmen, ihr war's wie ein Traum.
Und als die Freundin war zu Ende,
Küßt sie ihr Stirne, Mund und Hände:

280 Dank, Dank Dir, Deine Lieb' ist groß,
Ich seh' es wohl; doch kinderlos
Bin ich, wie Du, darum nicht minder,
Freundin, wie Du, wünsch' ich mir Kinder.
Ajuscha, Seele meiner Seele!
Verzeih' mir, daß ich Dich so quäle,
Gieb von dem Falken mir ein Stück,
Daß mir's gedeih' zu Mutterglück! —

285 So brünstig war der Freundin Fleh'n,
Ajuscha kann nicht widersteh'n;
Sie reicht ihr einen ganzen Flügel:

290 »Doch halt' die Zunge wohl im Zügel,
Denn kommt es zu der Leute Ohren,
Du weißt es selbst, sind wir verloren!«

Es war, eh' noch das Wort verklungen,
Der ganze Flügel schon verschlungen;
Vortrefflich schien er ihr zu schmecken
Und süße Hoffnung zu erwecken.

295 So saßen lange noch die Beiden;
Doch endlich mußte Selma scheiden.

Ajuscha sprach: »Verrathe nichts!«
Und Selma, fröhlichen Gesicht's,

300 Schwur tausend Mal, mit Herz und Mund,
Zu wahren den geheimen Bund.

Träumend von ihrer Zukunft Glück
Ajuscha blieb allein zurück,
Indessen Selma unverweilt
Beschwingten Schritts nach Hause eilt.
305 Das Herz ist ihr von Glück so voll,
Sie weiß nicht, wie sie's bergen soll.
Und eh' sie heimkommt, auf den Wegen
Tritt eine Freundin ihr entgegen;
Die bleibt neugier'gen Blickes steh'n,
310 Selma so hoch vergnügt zu seh'n.

»So froh sah ich Dich nicht seit Jahren!
Welch' Heil ist Selma widerfahren?«
— 's ist ein Geheimniß, das ich nicht
Verrathen darf! —

Die And're spricht:
315 »Wozu dies räthselhafte Wesen?
Auf Deiner Stirn ist klar zu lesen,
Was ganz umsonst Dein Mund verschweigt.«
— So sag' mir, was die Stirn Dir zeigt! —

»Dir selber brauch' ich's nicht zu sagen,
320 Doch Andern sag' ich's, wenn sie fragen.«

Das Wort fällt Selma auf's Gewissen;
Sie sagt sich selber: Wer kann wissen,
Ob sie die Mähr vom Falkenbraten
Nicht wirklich halb und halb errathen?
325 's ist besser, ganz sie einzuweih'n,

Als so in Angst und Zweifel sein.
Und ist's nicht schmähhlich, wenn die Frauen
Einander selber nicht recht trauen?

330 Auf Selma lag's zu schwer, sie mußte
Vom Herzen wälzen, was sie wußte.
Sie nahm die Freundin mit in's Haus
Und sagt ihr Alles rund heraus.

»Doch schweig! die Wände haben Ohren,
Verräthst Du mich, bin ich verloren.«

335 — Trau mir, wir wollen zeigen,
Das Frau'n auch können schweigen! —

Sie ging, und eh' der Tag entfloh'n,
Flüstert's das Laub im Walde schon.
Das freute Selims Feinde sehr,
340 Den alten Zaub'rer noch viel mehr.
Er sprach: Die Bäume haben Zungen;
Der Falkenzauber ist gelungen!

Es sagten's im Vertrauen
Den Männern ihre Frauen,
345 Den Brüdern sagten's ihre Schwestern,
Die Vögel sangen's in den Nestern.
Laut durch die Welt, von Mund zu Munde,
Scholl die geheimnißvolle Kunde.
Es hört's der Fürst im Schlachtgewimmel,
350 Und heimwärts spornt er seinen Schimmel,
Auf keine Trostesstimme hörend
Und Selim grimme Rache schwörend.

Umdüstert war ihm Aug' und Sinn,

- 355 Der Falk, sein Lebensglück, war hin.
Schmerz nagt in ihm und bitt're Reue,
Daß er gebaut auf Selims Treue:
- Wie waren Alle wohlberechtigt
— Rief er — die mir ihn stets verdächtigt!
Sie sollen Dank und Lohn erwerben,
360 Doch er schmachvollen Todes sterben.
- Und wie er heimzieht, auf den Wegen
Kommt ihm der Zaub'rer schon entgegen,
Wirft sich vor ihm auf' Angesicht
Und fleht:
- Bestrafe Selim nicht!
- 365 Er ist ein Mensch, wir fehlen Alle;
Wohl Mancher hätt' in gleichem Falle
Gethan wie er; wer kann dem Fleh'n
Geliebter Weiber widersteh'n?
- Allein der Fürst fiel zornig ein:
- 370 Sprich nicht von Gnad' und von Verzeih'n!
Wer um ein Weib mir bricht die Treue
Dem trau' ich nimmermehr auf's Neue.
Ich lieb' dem Falschen Herz und Ohr,
Zog unverdient ihn Allen vor.
- 375 Ich liebt' ihn wahr und herzlich;
Drum soll er's büßen schmerzlich.
Dich aber hab' ich ganz verkannt,
Du bist der beste Mann im Land,
Da für den eignen Feind Du bittest,
- 380 Um den Du Schmach und Unbill littest.
An Selims Statt will ich Dich setzen,

- Belohnen Dich mit Land und Schätzen,
Als Richter soll er Dich erkennen,
Vor allem Volk soll er verbrennen.
385 Doch eh' die Flammen ihn umlodern,
Sollst Du zur Rechenschaft ihn fodern,
Und hören will ich selbst und seh'n,
Wie der Verräther wird besteh'n
Vor Deinem Blick, was er wird sagen.
390 Jetzt laß ihn gleich in Fesseln schlagen;
Im Kerker halt' ihn wohlgeborgen.
Lebwohl! Wir seh'n uns wieder morgen!
- Nun ward von des Palastes Stufen
Die Macht des Zaub'ers ausgerufen
395 Vor allem Volk, und Selim ward
Gefesselt und gebettet hart.
Er aber trug sein Mißgeschick
Mit festem Sinn und klarem Blick.
Und wie Ajuscha noch umklammert
400 Den Scheidenden und schluchzt und jammert,
Sprach er:
- »Die Strafe ist gerecht,
Ich war ein ungetreuer Knecht.
Die Strafe ward vorher verkündigt,
Ich büße nur, was ich gesündigt« —
- 405 Die Nacht schlich hin in Weh und Sorgen,
Und der verhängnißvolle Morgen
Brach an. Früh kam in bunten Wogen
Das Volk zum Richtplatz angezogen.
Der Scheiterhaufen ward errichtet,

- 410 Aus dürrem Holz hoch aufgeschichtet
Im Hof vor des Palastes Erker.
Drauf führt man Selim aus dem Kerker,
Um zum Verhör ihn zu geleiten
Vor seinen Richter, der zur Seiten
415 Des Fürsten dicht beim Throne saß
Und Selim grimmigen Blickes maß:

»Dein Todesurtheil ist gesprochen;
Doch ist der Stab noch nicht gebrochen,
Was vor den Schranken des Gericht's
420 Sagst Du, Dich zu vertheidigen?«

— Nichts! —

»Ihr hört's aus seinem eignen Munde,
Er trotzt noch in der Todesstunde,
Hält selbst den Strom der Gnade auf,
So nehm' das Urtheil seinen Lauf!«

425 Da stürzt Ajuscha zu den Füßen
Des Richters:

Laßt mich für ihn büßen;
Ich bin's, die ihn zur Schuld verlockt!

»Nein, Weib, Du siehst, wie er verstockt
Sich weigert, Gnade zu erwerben;
430 Er will den Tod — so mag er sterben!
Das Urtheil ist gesprochen,
Jetzt wird der Stab gebrochen!«

»Halt!« — rief der Fürst, der unterdessen

435 Auf seinem Throne stumm gesessen,
Und jetzt aufsprang in zornigem Grimme,
Vor Zorn versagt ihm fast die Stimme:

»Selim, was hat Dich so verwandelt,
Daß Du so schlecht an mir gehandelt
Und jetzt, wo Du zum Tode gehst,
440 Nicht reuvoll mich um Gnade flehst?«

— Verwandelt hab' ich nicht mein Wesen,
Treu bin ich, wie ich stets gewesen,
Drum fleh' ich nicht um Dein Verzeih'n. —

»Erschlugst Du nicht den Falken?«

— Nein! —

445 Voll Staunen hört aus Selims Munde
Der Fürst die unverhoffte Kunde;
Doch schwankt er noch, ob er ihm glaube.

»Was aß Dein Weib denn?«

— Eine Taube! —

450 Und als der Fürst das Wort vernahm,
Sprach er:

»Doch ist mir's wundersam,
Daß Du vor Deinem Richter standest
Und nichts, Dich zu vertheid'gen fandest,
Den Spruch vernahmst geduldig,
Als wärest Du wirklich schuldig.«

- 455 Da stolzen Blickes Selim spricht:
— Der Zaub’rer ist mein Richter nicht,
Der, um sich schnöd’ an mir zu rächen,
Mein Weib verlockte zum Verbrechen,
Das nur durch meine Taubenlist
460 Vereitelt und umgangen ist.
Er wußte, daß des Landes Glück
In Deinem Falken blieb zurück,
Und doch wollt’ er ihn lassen sterben,
Blos, um mich tückisch zu verderben. —
- 465 »Doch warum — sprach der Fürst betroffen —
Hast Du nicht selbst gleich wahr und offen
Zu mir geredet, da der Tod
Vor allem Volk Dich schon bedroht?«
- Weil, seit Dein Mißtrau’n mich entehrt,
470 Verloren meines Lebens Werth;
Die Ehre war mein höchstes Gut,
Stets hielt ich sie in treuer Hut;
Da Du die Ehre mir genommen,
Heiß’ ich den Flammentod willkommen. —
- 475 Der Fürst, da er das Wort gehört,
Verhüllt sein Antlitz, bleich, verstört;
Steht auf vom Thron in jäher Hast
Und eilt zurück in den Palast.
- Die Menge harrt erwartungsvoll
480 Der Lösung, die da kommen soll.
- Da ward von des Palastes Stufen
Selim zum Erben ausgerufen

Des Fürsten, dem er auf dem Throne
Nachfolgen soll gleich einem Sohne.

485

So wurd' er laut und hochgeehrt
Vor allem Volk, und unversehrt
Von der Verleumdung Schlangenstich
Erhob sein guter Name sich.

490

Allein den bösen Zaub'rer trafen,
Gleichwie die Andern, schlimme Strafen;
Ajuscha auch, Selma nicht minder:
Sie warten heute noch auf Kinder.

Textnachweise:

- A Friedrich Bodenstedt, *Epische Dichtungen*, Berlin 1862, S. 93–123.
- B ders., *Ausgewählte Dichtungen*, Berlin 1864, S. 290–312. — 2. Aufl., Berlin 1864, unverändert.
- C ders., *Alte und neue Gedichte*. Band 2: *Erzählende Dichtungen* [= *Friedrich Bodenstedt's Gesammelte Schriften. Gesamt-Ausgabe in zwölf Bänden*, Band 10], Berlin 1868, S. 9–29.